

Noch einmal und zum letzten Mal : der "Löwen"

Autor(en): **Wille, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **42 (2002)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953798>

Nutzungsbedingungen

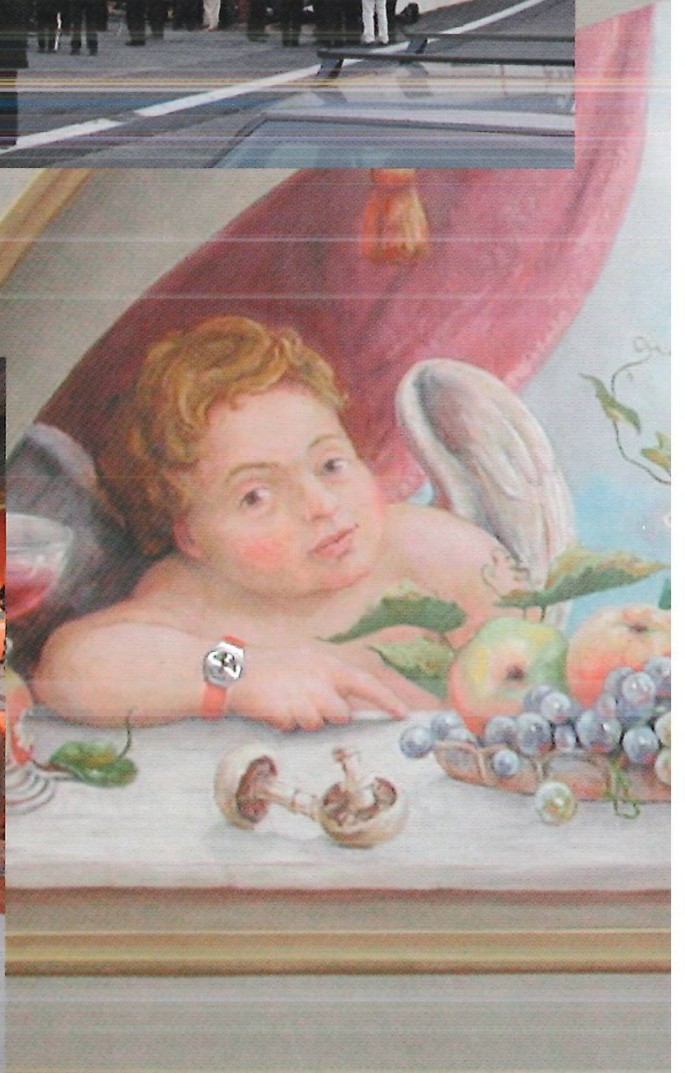
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Noch einmal und zum letzten Mal: der «Löwen»



Jürg-Wille-Saal, noch unmöbliert.

Nach Jugendjahren in Meilen, Arbeitsjahren weit ab in der Welt, durfte ich mit meiner kleinen Familie Anfang 1972 in «Mariafeld» einziehen. Bald nachher, im März, fand im Kirchenzentrum im Feld eine Diskussionsversammlung über den Bau eines Kirchgemeindehauses statt. Ich hörte als Neuling brav zu, aber ganz am Schluss äusserte ich Zweifel, ob in heutiger Zeit noch ein quasi «Sakralbau» angemessen sei, ob es nicht besser wäre, wenn Heiden und Fromme, Schützen und Sänger alle eine gemeinsame Schwelle ohne Angst in froher Gewohnheit überquerten. Ein paar Jahre später rief man mich in die Kirchenpflege, wo eine Renovation des Kirchenbaus «in petto» war. Ein bedeutender auswärtiger Architekt hatte, angesichts rückläufigen Kirchenbesuchs, vorgeschlagen, das Kirchenschiff innen

zu kürzen, einen Abschluss unter der Vorderkante der Empore zu machen und so einen Begegnungsraum zu schaffen. Mir widerstrebt ein solches Armutszeugnis für unsere Kirchenväter. Mit Architekt Hansruedi Bolliger gelang es, den winddurchblasenen, zügigen früheren Aussenraum vor der Kirchentür einzubeziehen, durch einen Vorbau zu ersetzen und so den grossen Begegnungsraum der heutigen «Vorkirche» zu gewinnen. Die Lösung wurde mit Lob und Freude quittiert. Aber einige hofften, in Verbindung mit unserem ehrwürdigen, letztthin verstorbenen Pfarrer Karl Baumann, doch noch auf einen Bau in der «Stelzen» (zu dem aber die Mittel fehlten). Warum das alles? Ich soll doch vom «Löwen» erzählen?

Ja, da war vorerst Schweigen – denn alle verfolgten Projekte eines «Kulturzentrums». Sieben verschiedene Projekte, immer neue Versionen folgten sich, ich stimmte jeweils halbherzig zu, um Kurt Klöpfer zu unterstützen, aber wenn wieder ein Projekt durchfiel, war ich offen gestanden nicht traurig, der freie Dorfplatz lag mir am Herzen und der dahinschwebende «Löwen» mit schlechten Wirten auch.

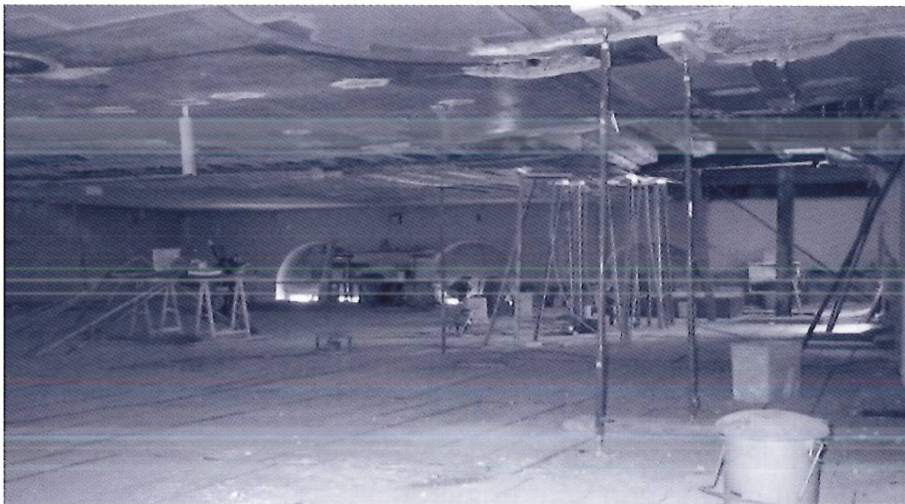
Ich hatte mit Architekt Laubi in den siebziger Jahren Kontakt gehabt, als er den «Löwen» mit den geringen verfügbaren Mitteln auf Vordermann zu bringen versucht hatte. Ich gab ihm Recht, dass der durch den Bühneneinbau von etwa 1910 disproportionierte Löwen-saal zu kurz und zu hoch sei und durch eine einzuhängende Holzdecke verbessert werden könne – aber ich hielt mich im allgemeinen fern, Theo Laubi disponierte gerne allein. In den achtziger Jahren sah ich in Italien oder Frankreich mehrfach jene alten offenen Markt- und Waschhallen, grosse Dächer von Säulen getragen. Wie wäre es, wenn wir in Meilen eine solche Konstruktion hinter den «Löwen» stellen würden – Parkieren unter einem Obergeschoss, Festen und Märkten an freien Tagen auf dem Platz, darüber die Bühne des Saals auf Säulen? Ein Saal, wie er vor 1900 war, wo mein Vater und seine Geschwister auf Dorftanz gewesen waren – hatte Vater nicht einmal etwas erzählt, es sei da eine lustige gemalte Decke gewesen? Hatte es dazu nicht im Heimatbuch sogar ein Bild gegeben? (Vgl. HB 1979, S. 99.) Ich fragte Hans Leemann und Jakob Schneider, beide wussten nichts mehr davon, und Jules Schneebeili vergass ich damals zu fragen. Theodor Laubi hatte nur Reste von Wandmalereien gefunden und für nicht erhaltenswert gehalten – die Decke war bei ihm nicht im Gespräch gewesen.

Im Februar 1998 fiel als letztes das Projekt «Forum» durch; Volk und Behörden hatten «die Nase voll» und sagten dies auch. Jetzt? Soll ich jetzt? An der Mariafelder Juni-Serenade desselben Jahres brachte ich im Gespräch Gemeindepräsident Walter Landis auf meine Idee – er winkte sofort ab, hatte er doch Architekt Steinbrüchels vom Volk abgelehntes Projekt hinter dem «Löwen» aus

Gemeindepräsident Kloters Zeiten in schlechter Erinnerung. Mit dem nächsten Glas Räschling suchte ich im Halbdunkel Hugo Bohny und fügte der Idee gleich auch den Plan hinzu, alles ohne Gemeinde, d.h. privat durch eine von der Bevölkerung getragene Aktiengesellschaft zu realisieren. Freund Bohnys Erinnerung an den Erfolg beim Pfannenstiel zusammen mit der dortigen Equipe half – bei ihm zündete die Idee.

Architekt Heinz Wegmann hatte als Projektverfasser des «Forums» Kenntnis der Raumbedürfnisse eines solchen Zentrums. Als Präsident des Quartiervereins Feldmeilen war er für mich leicht zugänglich. So bat ich ihn um eine grundsätzliche, ganz grobe Machbarkeitsstudie. Er war dazu bereit, fügte aber sofort bei, bauen wolle er nicht, das «Forum»-Debakel hatte ihn zu sehr enttäuscht. Während er die Arbeit aufnahm, tagte der Vorstand der Mittwochgesellschaft in Vorbesprechung des 150-Jahr-Jubiläums. Es war mein letztes Jahr im Vorstand, wo ich fast dreissig Jahre, sogar deren drei als Präsident, wie in der Frühzeit mein Urgrossvater, mitgewirkt hatte. Alle Vorstandsmitglieder hatten Festversammlung, Festkonzert und Schlussfeier für Mitglieder und Behörden im Kopf. Als Letzter meldete ich mich zu Wort und erinnerte, dass die Statuten von 1849 als oberstes Ziel «Gemeinnutz» nannten – nicht Mitglieder-Freuden, sondern Dienst an der Allgemeinheit! Erstaunte Augen und Ohren, dann gab ich meine Idee mit dem «Löwen» bekannt: Machbarkeitsstudie und Modell zum Anfang des Jubiläumsjahres dem Gemeinderat zu überreichen, das wäre doch vielleicht etwas? Nur einer war sofort von der Idee begeistert, zwei weibliche Augenpaare strahlten, der Rest verhielt sich abwartend; der Präsident ahnte die Kosten. Man beschloss, nicht darüber zu reden, bis man mehr wisse.

Sanierung Saaldecke.



Anfang Oktober 1998 waren die Grundzüge der Machbarkeit erkannt, jetzt ging Heinz Wegmann schon an die Details, Hugo Bohny gründete im darauffolgenden Dezember den Verein «Löwen».

Der Architekt war nun plötzlich Feuer und Flamme; zum Jahresanfang 1999 lagen seine detaillierte Machbarkeitsstudie und ein sauberes Modell des neuen «Löwen» vor, am 12. Januar übergab der Präsident der Mittwochgesellschaft, Dr. Peter Pestalozzi, Gemeindepräsident Dr. Walter Landis beides als symbolisches Jubiläumsgeschenk der MMG im Wert von immerhin 45 000 Franken. Inzwischen hatte ich den Slogan «Leue 2000» vorgeschlagen, Signet wurde das schöne schmiedeiserne Wirtshausschild aus dem 18.

Jahrhundert. Der inzwischen gegründete Löwen-Verein wurde präsi- diert von Hugo Bohny, vom Gemeinderat stellten sich Jürg Herter und Felix Krämer als Vorstandsmitglieder zur Verfügung, zusam- men mit Helen Gucker, Dieter Jenny, Ruedi Suter, Reto Lyk (von der reformierten Kirchenpflege), Anita Fankhauser (von der Mittwoch- gesellschaft), Heinz Wegmann als Architekt und mir als Initiant. Die Vereinsmitglieder zeichneten je 500 Franken (später in Aktien umzuwandeln). Bald waren an die 350, meist Meilemer, Mitglieder des Vereins. Es bildete sich eine Baukommission unter dem Präsi- dium des Baufachmanns Dieter Jenny und mir als Vizepräsident, Mitglieder wurden Hugo Bohny, Jürg Herter, Heinz Wegmann, ferner dazu gewählt als Baubegleiter Bernhard Lauper (Feldmeilen). Im Laufe des Sommers 1999 lief alles schon auf Hochtouren – die Gemeinde, die die entsprechende Vorlage erst im März 2000 zur Abstimmung bringen wollte, gab dem Druck der «Aktivisten» nach. Am 28. November 1999 stimmten die Stimmbürger mit 83% Ja einer Vorlage zu, wonach der «Löwen» auf 99 Jahre im Baurecht an eine zu gründende Löwen-AG abzugeben sei, die Gemeinde einen Beitrag von 2,5 Millionen Franken à fonds perdu zu leisten habe, fer- ner pro Betriebsjahr einen Beitrag leiste von Fr. 240 000, damit den örtlichen Vereinen kostenlose Saalbenützung garantierend. Noch im vorangegangenen Juli hatte die reformierte Kirchgemeinde zugestimmt, im Falle des Zustandekommens sich durch Kauf des oberen Stockwerks zu Eigentum im Rahmen des Baurechts mit rund Fr. 1,5 Mio Franken zu beteiligen. Am 26. Januar 2000 wurde das Vermögen des Löwen-Vereins in die unterdessen gegründete Aktiengesellschaft übergeführt. Den 900 Aktionären (zu 90% aus Meilen) stellten sich als Verwaltungsrat zur Verfügung: Hugo Bohny (Präsident), Jürg Wille (Vizepräsident), Ruedi Suter (Aktuar), Helen Gucker, Jürg Herter, Felix Krämer, Reto Lyk. Derweil arbeiteten die Architekten Wegmann und Mitarbeiter von der Firma Stücheli Architekten Zürich auf Hochtouren. Zum Anfang der Sommerferi- en 2000 konnte die Baueingabe gemacht werden.

Hier sei dazwischen geschoben, dass Verhandlungen mit der kan- tonalen Denkmalpflege stattfanden, von der wir schliesslich Hilfe, grosse Hilfe erhielten. Dr. Christian Renfer, Schwiegersohn von Archi- tekt Theodor Laubi†, kennt den «Löwen» sehr genau. Zu Anfang hatte er Vorbehalte, gab er doch die liebenswerten Fenster der rück- seitigen Fassade und die Reste verdeckter dortiger Wandbilder (vgl. Heimatbuch 1979, S. 100 bzw. 98), nicht gerne preis – aber die begeisterte Akzeptanz seitens der Dorfbevölkerung überzeugte auch ihn. Teils mit ihm, teils bzw. hauptsächlich mit seinem jüngeren Adlatus Gio- vanni Menghini (aus dem Puschlav) begann ein begeistertes, fröhli- ches Zusammenarbeiten und Verstehen in allem. Der Regierungsrat bewilligte einen denkmalpflegerischen Kostenbeitrag von 1,5 Mio Franken (und spätere Nachträge von über 300 000 Franken) und ermöglichte damit erfreuliche stilgerechte Gestaltung.

Wie gross war die Freude, als in den Mauern im Erdgeschoss ein spätgotischer Türrahmen aus Sandstein freigelegt werden konnte und die dendrochronologische Untersuchung der dort anliegenden Balken das Baujahr 1419 ergab. Der heutige «Löwen» ist aus sieben Einzelbauten nach und nach zusammengewachsen. Nicht zu beschreiben die Begeisterung, als im Saal unter dicker weisser Gipsübermalung tatsächlich zwei reizvolle Deckenmalereien von 1892 zum Vorschein kamen – aber welche Geduldsarbeit, mit kleinen Messerklingen nach und nach in sechs Monaten diese Decken freizulegen! Jubel herrschte bei allen Beteiligten. Eine diesbezügliche Anekdote ist fürs Schlusswort aufgespart – vorerst zurück zum Ablauf des Gesamtgeschehens.

Die Baubewilligung trug das Datum vom 8. November 2000; am 8. Januar 2001 war Baubeginn. Wenige Wochen später begann unter Helen Gucker mit auswärtiger Fachberatung die Suche nach einem geeigneten jungen Pächter für den Gesamtbetrieb des Gasthofs. Aus zahlreichen Bewerbern wurden mehrere Kandidaten geprüft, bis schliesslich die einstimmige Wahl auf André Henzler fiel. Ein vielversprechender Anfang liegt schon hinter uns und wir begleiten den Weitergang vertrauensvoll und mit aufrichtigen guten Wünschen.

Nun sei ein weiteres Sonderkapitel eingeschoben: Die Baukosten waren berechnet auf ein absolutes Minimum; dem Schreibenden aber schwebte vor, überall schönste, nicht nur zweckmässige Ausführung zu ermöglichen. Seine Kollegen hatten Verständnis, auferlegten ihm aber, die Mittel für solche Extras selber zu beschaffen. So gründete man einen Förderverein, um Sponsoren zur Mithilfe anzusprechen bzw. anzubetteln. Ein Anfangskapital aus einer Spende von Fr. 20 000 und das Restvermögen des Löwen-Vereins halfen, alles weitere galt es zu erbetteln. Mit dem Endbetrag von Fr. 350 000 konnten zahlreiche Verschönerungen möglich gemacht werden, würdig der von der Denkmalpflege übernommenen Saal- und Stubenkosten. Bei den Stuben war es wichtig, altes Tannenholz zu beschaffen, um die drei Räume wieder so herzurichten, wie sie vor 250 Jahren waren. Ein ausgeschiedenes Bauernhaus in Herlisberg bei Beromünster ergab ausreichend Holz; Reste des ursprünglichen Zustands fanden sich hinter dem Wandschrank im Fahrenstübli und ermöglichten so Meisterschreiner Hausi Rentsch, prächtige Decken, Täfer und Bodengestaltung zu schaffen. Alte Kachelöfen aus der Gegend zieren zwei Stuben und den grossen Raum im Erdgeschoss. Der Ofen unten von Caspar Neeracher, Vater des Initianten der Stäfner Freiheitsbewegung von 1793, ist zusammen mit der dort gestalteten neuen Deckenmalerei ein Geschenk der am Bau beteiligten Firmen und Unternehmer. Wenige Überreste einer alten Deckenmalerei im Eckraum gegen die Kirchgasse wurden belassen, rechtfertigten aber angesichts der unterschiedlichen Zwischenräume der Deckenbalken nicht eine Total-Wiederherstellung. Aus Frank-

reich konnten für den neu erstandenen Gewölbekeller, das grosse Restaurant unten und die Vorhalle oben insgesamt 350 m² alter Ziegelbodenplatten beschafft werden (wofür mehrere Fahrten an deren alten Standort in Südfrankreich nötig waren). Die Standuhr der Löwenstube, ein Meisterwerk des Waffenschmieds Kindlimann in Wald um 1770 mit einem 31-Tage-Uhrwerk, bekam von der Credit Suisse ein passendes Buffet als Gegenstück. Für den grossen Saal mit den gemalten Decken passten geschmiedete Kronleuchter nach florentinischer Vorlage von 1750.



Ein besonderes kleines Kunstwerk schuf Kunstmaler Wanner fürs Fahrenstübli: eine Trompe-l'oeil-Malerei, den kleinen Wandofen scheinbar vergrössernd. Und Ends aller Enden sei noch ein «Künstler» erwähnt, der im Saal eine Deckenlunette erneuerte und dem Engeln die Swatch-Uhr der Meisterin applizierte – Herr J.N. Hayek sen. ehrte die Idee mit einer edlen Geschenk-Swatch und versprach, dem Papst ein Foto des ersten Swatch-tragenden Engels zu schicken! So hat sich der Ring geschlossen: der alte Löwen strahlt denkmalpflegerisch perfekt, die Gemeinde hat ihren Mehrzwecksaal für bis zu 450 Personen (bzw. 160 Personen bei Banketten) samt Bühne, die reformierte Kirchgemeinde ihr lang ersehntes Zentrum mit geräumigen Büros sowie einer modernen Küche und den eigenem Saal für 100 Personen.

Dafür sei dem Architekten Heinz Wegmann und seiner Equipe ein ganz besonderer, grosser Dank öffentlich ausgesprochen. Von einer «Sternstunde» sprach der abtretende Gemeindepräsident Dr. Walter Landis an der Eröffnung, die, wie versprochen, am 19. April 2002 stattfand, also nach nur 15 Monaten und 11 Tagen, das Ganze getragen von den Meilemern als Aktien-Eigentümern des wieder erstandenen «Löwen». Noch einmal: Dank sei allen, ob Arbeiter, Meister, Architekt, Sponsor oder Präsident, Dank für Mitarbeit und Mithilfe zum Gelingen dieses frohen Geschehens.

Deckenlunette mit Swatch-Uhr tragendem Engel.

* **Dr. Jürg Wille**, Initiator des «Löwen»-Projekts, war Präsident der Mittwochgesellschaft, reformierter Kirchenpfleger und Direktor beim Aktionshaus Sotheby.